Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. | **Sonntag den 12. März 1882.** | **Nr. 121.**

Deutschland

Berlin, 11. März. Fürst Bismarck hat auf mehrere Eingaben um Aufhebung der Grund- und Gebäudesteuer nachstehende Antwort ertheilt:

„Ew. Wohlgeboren erwidere ich, daß ich mit Ihnen von der steuerlichen Prägravation des Einkommens aus Grund- und Hausbesitz überzeugt bin, da die Grund- und Häusersteuer ihre durch die Einkommen- und Klassensteuer bereits besteuerten Objekte als Doppelbesteuerung trifft und weil bei ihrer Berechnung die auf dem Grund- und Hausbesitz ruhenden Schulden unberücksichtigt bleiben. — Außerdem ist der Prozentsatz der Grundsteuer, auch für unverschuldeten Besitz, erheblich höher als der das Einkommen aus beweglichem Vermögen treffende. Die hierin liegende Ungerechtigkeit der Vertheilung erneuert sich in allen den Fällen, wo die Grund- und Häusersteuer zum Maßstabe für Zuschläge genommen wird. Die Bestrebungen der königl. Regierung sind deshalb darauf gerichtet, alle Zuschläge zu Grund- und Häusersteuern für Kreis-, Gemeinde- und ähnliche Zwecke entbehrlich zu machen. Die nothwendige Voraussetzung hierfür ist der Ersatz durch die Vermehrung der indirekten Einnahmen des Reichs. Es wird also Sache aller Grund- und Häusersteuerpflichtigen sein, durch wohlorganisirte Bethätigung ihrer Wahlrechte die Hindernisse wegzuräumen, welche der Durchführung der von den verbündeten Regierungen verfolgten Steuerreformpläne noch entgegenstehen.

v. Bismarck."

— Die „Polit. Korresp." tritt den unwahren Behauptungen eines Theils der englischen und russischen Presse, wonach die österreichischen Truppen in Dalmatien und in der Herzegowina Grausamkeiten verübt haben sollen, sehr energisch entgegen, bezeichnet diese Berichterstattung als eine gewissenlose und sagt: „Sorgfältigen Erhebungen zufolge ist an allen, unsern braven Truppen angedichteten Schändlichkeiten kein wahres Wort. Die Kommandanten machen den Truppen stets ein humanes Verhalten zur Pflicht und finden bei der erfreulichen Manneszucht und der guten Erziehung der Truppen ein williges Gehör. Es ist authentisch, daß Beamte und Offiziere in der Herzegowina das der Insurrektion folgende Elend privatim zu lindern bemüht sind, die Bevölkerung der insurgirten Landstriche nimmt voll Vertrauen den Schutz der Truppen an, deren musterhafte Ordnung sie dankbar anerkennt. Am beschämendsten für die gewissenlosen Erfinder ist die Kundgebung mehrerer herzegowinischer Insurgentenchefs selbst, worin dieselben feststellen, daß die Truppen weder Gefangene tödten noch Leichen verstümmeln und den gleichen Vorgang auch bei den Insurgenten einbürgern möchten. Ebenso sind alle Angaben über sonstige angebliche Ausschreitungen der Truppen eine bewußte und unwürdige Lüge. Die unparteiische Berichterstattung zollt vielmehr der durchaus menschlichen Kriegsführung der Truppen gegen die notorisch grausamen Empörer uneingeschränkte Bewunderung."

— Die mehrfach verbreitete Nachricht, Graf Hatzfeldt werde nach Beendigung seines kurzen Urlaubs seine hiesige Stellung aufgeben und nach Konstantinopel zurückkehren, wird als der Begründung vollständig entbehrend bezeichnet. Es dürfte vielmehr seine definitive Ernennung zum Staatssekretär bevorstehen. Die Privatverhältnisse des Botschafters sind übrigens, wie man mittheilt, schon vor einiger Zeit vollständig geordnet, und dürfte diese Angelegenheit als erledigt zu betrachten sein.

— Die Abgg. Dr. Hammacher (Essen) und Stengel, unterstützt von Mitgliedern der nationalliberalen, freikonservativen und klerikalen Partei, stellen zur dritten Berathung des Entwurfs, betreffend den weiteren Erwerb von Privateisenbahnen für den Staat, den Antrag, die königliche Staats-Regierung aufzufordern, für eine gesetzliche Ergänzung der Eisenbahngesetzgebung dahin Sorge zu tragen, daß die Eisenbahngesellschaften verpflichtet werden, auf Verlangen der Staatsregierung die von derselben im Interesse der Landesvertheidigung für nothwendig erachteten Aenderungen und Erweiterungen ihrer Anlagen vorzunehmen, wenn der Staat die hierdurch entstehenden Kosten trägt und außerdem für die dadurch herbeigeführte Beschädigung der Interessen der Eisenbahngesellschaft Ersatz leistet.

— Der „Russische Bote", das Organ Katkow's, veröffentlicht die Unterredung eines russischen Reisenden in London mit dem vielgenannten Nihilisten Leo Hartmann. Die russischen Journale wagen den Artikel aus der panslavistischen Monatsschrift nur in Andeutungen wiederzugeben. Die Unterredung wurde durch einen deutschen Kommunisten vermittelt, der die pekuniären Bedingungen derselben im Voraus regulirte; Hartmann zieht einen beträchtlichen Theil seines Einkommens aus den Interviewungen, denen er sich unterzieht. Aus dem, was der Freund Katkow's für seine Spende von Hartmann enthüllt bekam, heben wir die folgenden Stellen hervor:

— Wie sind nach Ihrer Meinung die Folgen des Kaisermordes ausgefallen? frug der Interviewer. —

— Beklagenswerth, der 1. März hat uns viel geschadet, er war ein großer Irrthum, wir rechneten auf ein ganz anderes Ergebniß. —

— Und wenn nun wirklich eine Konstitution eingeführt würde?

— Das könnte nur eine niedrige Posse sein.

— Warum?

— Die gebildeten Klassen sind mit Bureaukratismus und Funktionarismus durchtränkt, sie leben vom Budget, sie geben das einzigstehende Beispiel eines Staates, dessen Beamten den Grundstock der Opposition bilden. Diese Lage hat etwas ungemein Komisches.

— Sie erkennen also selbst an, daß der 1. März ein Irrthum der Terroristen war?

— Die Hinrichtungen des 3. April haben unserer Partei einen fühlbaren Schlag versetzt, von dem sie sich sobald nicht erholen wird; aber das ist nur aufgeschoben. Das Komitee der „Narodnaja Wolja" fängt an aus seiner Thatlosigkeit herauszutreten, der „Cherni Peredel" erscheint wieder; der „Zerno" wird veröffentlicht und alles das in Petersburg unter den Augen einer Million Dworniks.

— Das ist nur eine literarische Revolution. Können Sie auf Männer der Attentate zählen, die ihre Haut bei hellem Tage zu Markte tragen?

— Wer kann das sagen? finden sie sich nicht heute, so finden sie sich morgen. Wenn Jeliabow sich des Geistes von Rissakow in 14 Tagen bemächtigen konnte, warum soll man nicht so viel Rissakow's finden als man haben will? Die Sympathien der Unzufriedenen sind für uns; was kann die Regierung gegen uns machen? Uns hängen, uns alle hängen? Das ist unmöglich, sie ist in eine Sackgasse gerathen . . . In Rußland — so fuhr Hartmann nach einem Augenblick des Stillschweigens fort, glaubt man an nichts. Eine Gesellschaft in solcher Lage ist der Nichtigkeit anheimgefallen, der niedrigsten Unterwerfung, der Verwesung. Die Gimpel und Renommisten allein sind es, welche mit der Größe der russischen nationalen Kräfte dick thun können, die von der Jugend des Volksbewußtseins reden . . . . Eine Jugend von Tausend Jahren! Giebt es viele historische Zivilisationen, die so lange überhaupt gelebt haben als diese kindliche Epoche dauert? Man spreche mir nur nicht von der russischen Jugend. Eine mißgeschaffene Nation, eine untergeordnete Race, jeder persönlichen Entwicklung unfähig! Ein Affe in Uniform und ein Ochse im Joche, das sind ihre Prototypen. Der Rest der slavischen Welt ist noch niedriger, armseliger, ohne eine herrschende Idee und ohne Energie. Das ist meine Ueberzeugung und zum Wohl der Menschheit wünsche ich die baldige und schmerzlose Ausrottung einer solchen Nation. Das Schicksal der Barbarei und des Wildenthums kann nur dieses sein.

— Was denken Sie von Ihrer eigenen Partei?

— Der größte Theil unserer Kräfte ist nichts werth; es ist eine Generation, die mit den Vorurtheilen einer falschen literarischen Erziehung behaftet ist, ein Haufe von Ueberresten, gut genug, um über Bord geworfen zu werden. Die Besten von ihnen, z. B. Alisow, veröffentlichen Broschüren, die Niemand liest, aus Furcht vor der Ansteckung des Wahnsinns, Andere ersäufen das Bewußtsein ihrer Versunkenheit im Trunk. An der Seite dieser Nonvaleurs markiren dann Männer der That. Die Schwäche der Regierung und die Ereignisse haben uns eine Menge von theoretischen Anhängern des Schreckens gewonnen; sie haben jede falsche Delikatesse bei Seite gelegt. Ohne alles Aufhebens wählen sie eine Spezialität, vervollkommnen sich darin und gehen dann in Rußland an das Werk, im Besitz von öffentlichen und landschaftlichen Stellungen, wo sie außer jedem Verdacht bleiben. Das gelingt nicht immer, manche lassen sich greifen und werden vernichtet — das aber ist eine kleine Zahl. Es ist nicht mehr wie früher, wo sie massenhaft zu Grunde gingen. Mit ihnen ist der Erfolg des Schreckens gesichert; keine Partei ist so schnell wie wir zu einer festen Masse geworden, wie die unsere. Leugnen Sie nun, daß wir eine Macht sind!

Nachdem Hartmann noch erklärt hatte, daß er die Welt mit den existirenden Zuständen in die Luft sprengen möchte, wenn er könnte, so abgeschmackt und ungerecht finde er sie, endigte die Unterredung. Welchen Zweck Herr Katkow mit der Veröffentlichung dieser Unterhaltung verbindet, ist nicht ganz klar; wenn sie darauf hinweisen soll, wie Rußland gut thut, sich vor Allem mit seinen häuslichen Angelegenheiten zu beschäftigen, so ist dieser Hinweis durch den Patron Skobelews recht zeitgemäß.

— In der Krivoscie sind die Operationen von den österreichischen Truppen am 8. d. Mts. wieder aufgenommen worden und, wie die letzten Nachrichten erkennen lassen, trotz der ungünstigen Witterung mit dem besten Erfolge. Das Plateau von Ubli, westlich von Risano und nordwestlich von Morinje, eine sehr schwer zu ersteigende Position, ist mit verhältnißmäßig wenig Opfern genommen und damit ein Hauptnest der Insurgenten zerstört worden. Auch hier bewährte sich der aus der Aktion in der Herzegowina bekannte konzentrische Angriff, welcher von Poljice und Morinje aus unternommen wurde. Die am Donnerstag fortgesetzte Operation brachte die Ortschaften zu Zvecana, Unirina, Cerkvice und den Berg Veli Vhr in die Gewalt der Truppen. Der Besitz des Berges ermöglicht die Benutzung des Defilees von Han und erleichtert dadurch ein Vorrücken gegen das Fort Dragalj an der Nordgrenze der Krivoscie gegen Montenegro, wo sich das Hauptquartier der Insurgenten befindet. Das fast widerstandslose Zurückweichen der letzteren läßt darauf schließen, daß wenigstens in der Krivoscie die Insurrektion entmuthigt ist und sich ihrem Ende nahe fühlt. Daß man sich in Wien mit der Hoffnung trägt, auch in der Herzegowina binnen Kurzem die Pazifikation beenden zu können, wird durch das offiziöse Dementi einer beabsichtigten Wiedereinberufung der Delegationen bekräftigt, obwohl der Termin, für welchen der Kredit zur Niederwerfung des Aufstandes bewilligt worden ist, bereits Ende dieses Monats abläuft. Man hofft also, bis dahin die Operationen einem glücklichen Ende zuführen zu können.

— Der auf den 13. März fallende Jahrestag der Ermordung Alexanders II. und der Thronbesteigung Alexanders III. soll nach aus Petersburg hier eintreffenden Nachrichten nicht ohne besondere Manifestationen vorbeigehen. Wie man wiederholt aus Petersburg meldet, würde Alexander III. am Dienstag nach Petersburg kommen und seine bleibende Residenz daselbst aufschlagen; wie weit sich das bestätigen wird, müssen wir abwarten. Eine kaiserliche Kundgebung soll, wie weiter berichtet wird, erfolgen und wichtige Reformen ankündigen, auch in dieser Richtung warten wir die Thatsachen ab. Es wird als sicher bezeichnet, daß gegen Skobelew keine weiteren Maßregeln zu erwarten sind; von anderer Seite wird mit gleichem Nachdruck behauptet, Skobelew sei seines Kommandos entbunden — es scheint, daß die Einflüsse sich bis zum letzten Augenblick bekämpfen; von Deutschland und Oesterreich war das Verhalten des Generals nicht zum Gegenstand amtlicher Schritte gemacht worden, das ist übrigens reine Formsache; über die Aufnahme, welche die ganze Angelegenheit an den maßgebenden Stellen in Berlin und Wien gefunden hat, kann kein Zweifel sein. Der Veröffentlichung des Budgets für das nächste Finanzjahr sieht man in den nächsten Tagen entgegen; Herr von Bunge wird darin einen kleinen Ueberschuß ankündigen; wie ernsthaft derselbe zu nehmen ist, kann sich nur aus den Zahlen des Budgets selbst ergeben.

— Wie der Präsident des Abgeordnetenhauses heute mittheilte, ist der Abg. von Brauchitsch gestern Abend plötzlich gestorben. Herr v. Brauchitsch gehörte als Abgeordneter zur konservativen, früher zur neukonservativen Fraktion, war aber einer der eifrigsten Mitarbeiter an der Verwaltungsreform, sowohl parlamentarisch — in der Session 1871—1872 war er einer der Referenten über die Kreisordnung — als auch amtlich, als vortragender Rath im Ministerium des Innern, in welches er 1872 berufen worden war. Herr v. Brauchitsch, der den Wahlkreis Flatow-Deutsch-Krone vertrat, ist nur 47 Jahre alt geworden.

— Die gestrige offiziöse Andeutung, als sei die Frühjahrsession des Reichstags wieder fallen gelassen worden, wird schon heute von Niemandem mehr aufrecht erhalten; vielmehr hält man nach wie vor daran fest, daß der Zusammentritt für die Zeit bald nach Ostern in Aussicht genommen ist. Der Montag nach der Osterwoche fällt auf den 17. April. Die Arbeiten des Abgeordnetenhauses werden dadurch etwas in den Hintergrund gedrängt werden. Da das Budget nach der Verfassung vor dem 1. April fertig gestellt sein muß, da ferner die Eisenbahnvorlagen jedenfalls auf die volle Gunst des Hauses zu rechnen haben, so wird es vor allen Dingen die kirchenpolitische Vorlage sein, die in den Hintergrund gedrängt wird. Bisher hat es auch nicht den Anschein, als liege der Regierung viel an der Beschleunigung. Im Gegentheil, vielleicht liegt dem Reichskanzler gerade daran, zu sehen, wie sich das Zentrum zum Monopol stellt, ehe er seine letzten Entschließungen über die von ihm zu machenden Konzessionen trifft.

— Auf die Andeutung der „Nordd. Allgem. Ztg.", daß man gegen die russischen Zollerhöhungen mit Repressalien antworten könne, erwidert die „N. Petersburger Zeitung":

„Wir lassen es unentschieden, ob solche Zollerhöhungen diesseits wirklich beabsichtigt sind, wissen aber, daß jede etwaige Erhöhung lediglich eine Finanzmaßregel sein würde, der eine irgendwie geartete Feindseligkeit gegen Deutschland auch nicht im Entferntesten zu Grunde liegen könnte. Rußlands Finanzlage bringt es mit sich, daß an eine Erhöhung der Reichseinnahmen gedacht wird. Nichts liegt da nach der hergebrachten Schablone näher als Zollerhöhungen. Man kann sich dabei sogar auf das von der Nordamerikanischen Union und von Deutschland gegebene Beispiel berufen. Daß die russischen Zölle Deutschlands und aller übrigen Industrieländer Exporthandel schädigen, unterliegt keinem Zweifel. In England erschallt dieselbe Klage gegen Deutschland wegen dessen Schutzzollpolitik. Die Rückkehr zu derselben ist ein Werk des Fürsten Bismarck, der bei einer früheren Gelegenheit einzig richtig bemerkte, daß russische Zollerhöhungen nicht als deutschfeindliche Akte, sondern als rein finanzielle, im Interesse des russischen Reichsschatzes unternommene Maßregeln aufzufassen sind. Diese Erinnerung beruhigt uns einigermaßen; andererseits aber sind wir der Meinung, daß Repressalien gegen den russischen Exporthandel sich auch ganz erheblich gegen deutsche Interessen richten und unseren Exporthäfen überdies kaum unlieb sein würden. Damit wollen wir aber den Zollerhöhungen durchaus nicht das Wort geredet haben. Wenn Rußland auch unmöglich freihändlerisch sein kann, so sollte es sich doch auch von Allem, was Prohibitivzöllen ähnlich sieht, fern halten, und zwar gerade im Interesse einer gedeihlichen Entwickelung der heimischen Industrie. Wenn unsere Fabrikanten unter dem Schutz hoher Zölle ruhig schlafen können, wird unsere Industrie sich ganz gewiß nicht entwickeln. In Zöllen das richtige Maß zu halten, ist eine der wichtigsten Aufgaben der Finanzwissenschaft."

Ausland.

Paris, 9. März. Die Deputirtenkammer beschloß gestern mit 338 gegen 132 Stimmen, den Antrag des Abgeordneten Boysset in Betracht zu ziehen, welcher auf die Beseitigung des Konkordats abzielt. Der Antrag wurde von dem Bischof von Angers, Freppel, bekämpft, von den Abgeordneten Boysset und Steeg vertheidigt. Bemerkenswerth waren nur die Erklärungen des Konseilpräsidenten de Freycinet. Derselbe führte aus, daß er die Beseitigung des Konkordates, sobald dieser Gegenstand zur Diskussion gelangte, bekämpfen würde, daß er es aber nicht für angemessen erachte, die Diskussion selbst zu beseitigen, indem man es ablehne, daß der Antrag überhaupt in Betracht gezogen werde. Diese parlamentarische Diskussion soll sich nach der Ansicht des Konseilpräsidenten nicht blos auf das Konkordat, sondern im Allgemeinen auf die Beziehungen zwischen dem Staat und den verschiedenen Kirchen erstrecken.

„Letztere Frage", äußerte Freycinet, „hat in der letzten Zeit eine allzugroße Rolle gespielt, sie nimmt in der öffentlichen Meinung einen zu breiten Raum ein, als daß sie nicht von Grund aus und

in allen Hinsichten behandelt werden sollte. Diese Debatte wird schon seit mehreren Jahren unter verschiedenen Formen stets von irgend einer Seite eröffnet und kann niemals ihre volle Entwickelung finden. Man versucht bald anläßlich des Kultusbudgets, bald anläßlich der Botschaft beim Vatikan, bald, wie heute anläßlich des Konkordates, diese große Frage der Beziehungen zwischen der Kirche und dem Staat zu diskutiren. Das Parlament ist aber bisher niemals in der Lage gewesen, seine Meinung vollständig auszudrücken. Wir glauben, daß es gut, daß es heilsam, daß es dieser Versammlung würdig ist, diese Frage in Angriff zu nehmen und von Grund aus zu behandeln. Indem wir uns daher, wie ich wiederhole, vorbehalten, den Antrag zu bekämpfen und folglich für jetzt und während eines nicht zu bestimmenden Zeitraumes das Konkordat aufrecht zu erhalten, ohne auf die durch dasselbe auferlegten Verpflichtungen zu verzichten, fordern wir diejenigen, welche abweichender Ansicht sind, auf, in kurzer Frist von dieser Tribüne herab, ihre Gründe zu entwickeln. Es geschieht dies, damit die bedeutsame Frage im Lande unter einer neuen Beleuchtung, wie sie sich aus den Debatten ergeben wird, erscheine, und damit, falls später andere Lösungen eintreten sollten, dieselben auf diese Weise durch die parlamentarische Diskussion vorbereitet und gereift werden können. Im Hinblick auf diese Erwägungen widersetzt sich die Regierung nicht dem Verlangen, den Antrag in Betracht zu ziehen, und sie glaubt sogar, daß die Kammer ein nützliches Werk thun wird, wenn sie einen derartigen Beschluß faßt."

Dem Wunsche Freycinets ist denn auch, wie bereits erwähnt, mit großer Majorität entsprochen worden.

Provinzielles.

Stettin, 12. März. Gestern Mittag 1 Uhr traf der Stettiner Lloyddampfer „Kätie" hierselbst ein. Am Bollwerk hatte sich zum Empfang eine große Menschenmenge eingefunden, die den Dampfer mit lautem Hurrahruf empfing, außerdem waren mehrere kleine Dampfer mit zahlreichen Freunden und Angehörigen der Mannschaft der „Kätie" entgegengefahren, um letzteren beim Einlaufen in den Heimathshafen einen freundlichen Willkomm zu bereiten.

Unter den mancherlei Anerkenntnissen, welche dem Kapitän und der Besatzung des Stettiner Lloyddampfers „Kätie" in Bezug auf ihr Verhalten während der letzten Reise des Schiffes zu Theil geworden sind, verdient besonders dasjenige hervorgehoben zu werden, welches von Seiten der Assekurandeure zu Kopenhagen dem Herrn Kapt. Weiß bei seinem jüngsten Aufenthalt in ihrem Hafen übergeben worden ist. Dies Anerkenntniß bestand in einer künstlerisch ausgestatteten, in einer schönen mit Golddruck fazirten rothen Ledermappe enthaltenen, in der dänischen Sprache abgefaßten Adresse, der man in zarter Berücksichtigung unserer Nationalität zugleich eine deutsche Uebersetzung beigefügt hatte, welche wie folgt lautet:

Nach einer beschwerlichen und gefahrvollen Reise nähern Sie sich wieder der Heimath, wo Verwandte und Freunde, welche so lange Zeit wegen Ihres Schicksals besorgt waren, Ihnen und Ihrer Mannschaft mit erhöhter Freude ein herzliches Willkommen bringen werden. Aber auch schon aus unserm Hafen ruft man Ihnen ein freundliches Willkommen entgegen; denn die merkantilen und ökonomischen Interessen, die am hiesigen Platze mit ihrer letzten Reise verbunden waren, hatten die Aufmerksamkeit allgemein auf ihr Schiff gelenkt, und Viele haben hier die Besorgnisse über das Ausbleiben desselben und die Freude, als dasselbe endlich einen Hafen erreicht, getheilt.

Durch Ihre Seeverklarung haben wir nun den Umfang der Gefahren, die Ihr Schiff bedroht haben, kennen gelernt; der Bericht enthält in der schlichten Sprache des Seemanns ein unzweideutiges Zeugniß von einem Kampfe, worauf Sie und Ihre brave Mannschaft stolz sein können. Hier ersehen wir, wie auch ein starkes und gut ausgerüstetes Schiff durch die Macht der Elemente in einen beinahe hülflosen Zustand versetzt werden kann; aber auch, daß es durch Muth, Pflichttreue und Ausdauer bei den Offizieren wie bei der Mannschaft möglich gemacht wird, die entstandenen Gefahren zu überwinden. Hätten Sie die Gelegenheit, die sich dargeboten, benutzt und mit ihrer Mannschaft das schwer bedrängte Schiff verlassen, um ihr eigenes Leben zu retten, würde kaum Jemand das Recht gehabt haben, Ihnen deshalb einen Vorwurf zu machen, aber in der edleren Auffassung von Ehre und Pflicht zogen Sie es vor, den Kampf zu Ende zu führen, und deshalb ist es Ihnen mit Gottes Hülfe gelungen, das Schiff, Mannschaft, Passagiere und die Ihnen anvertraute Ladung glücklich bis znm Bestimmungsorte zu bringen.

Als Betheiligte an der in Kopenhagen bestimmten Landung haben wir das Bedürfniß gefühlt, Ihnen und Ihrer tüchtigen Mannschaft unsern Dank und unsere aufrichtige Hochachtung für die erwiesene vorzügliche Konduite auszusprechen. Ihre Handlungsweise wird als ein leuchtendes Beispiel stehen, und der Bericht von Ihrer unerschrockenen Ausdauer wird unzweifelhaft den Muth und die Hoffnung vieler Seeleute stärken.

Wir bitten Sie zugleich, die beigefügte Geldsumme zu empfangen; betrachten Sie diese nicht als einen Ausdruck für den Werth, welchen wir den auf der Reise geleisteten Diensten beilegen, denn diese können nicht in Geld geschätzt werden, sondern sehen sie nur darin unsern Wunsch, daß Sie und Ihrer Mannschaft den kleinen Betrag nach eigenem Ermessen anwenden mögen, als ein Andenken an die jetzt glücklich vollendete Reise und als eine Anerkennung, welche gewissenhafte Pflichtreue stets sicher ist, bei den Kopenhagener Assekurandeuren zu finden.

Kopenhagen, den 6. März 1882.

Für die Privat-Assekurandeure:
A. A. Broberg, Moritz, G. Melchior.
Vorsitzende:
Ed. Hvidt u. Sohn.
Für die Vereinigung der Kopenhagener See-Assekuranzen:
O. Lütken, C. Hecksher.
Vorsitzender:
N. Jacobsen.

Obgleich Höflichkeiten und schöne Worte immerhin angenehm sind, so erhalten solche in der Regel doch erst dann ihren wirklichen Werth, wenn ihm auch die That folgt. Daß es sich in diesem Fall nicht blos um schöne Redensarten handelt, haben die Herren Kopenhagener Assekurandeure, welche überdies durch die Havarie Grosse der „Kätie" schweren Verlust erleiden, dadurch bewiesen, daß der Vorsitzende derselben, Herr Hvidt, gleichzeitig mit der Adresse dem Herrn Kapt. A. Weiß für ihn selbst und seine Mannschaft viertausend dänische Kronen übergab.

Wir wollen nicht behaupten, daß die Aussicht auf ähnliche Belohnungen tüchtige und gewissenhafte Seeleute veranlassen könnte, ein in großer Gefahr befindliches Schiff nicht zu früh zu abanndonniren, aber immerhinn kann ein derartiges Anerkenntniß vorzüglicher Leistungen und treuer Pflichterfüllung für die Schifffahrtsinteressen wohlthätig wirken.

— Gestern Nachmittag bemerkte eine Dame, welche vor einem Schaufenster auf der Breitenstraße stand, daß ihr aus der Tasche ihres Paletots das Portemonnaie mit ca. 6 Mark Inhalt entwendet war, sie sah auch eine Frau, welche eilig die Papenstraße entlang lief und dort das Portemonnaie fortwarf. Die Diebin wurde jedoch festgenommen und ihre Persönlichkeit als die der bekannten Taschendiebin Frau Fahrenwald festgestellt

— Als gestern Morgen auf einem Schiff am Bollwerk Eisenbahn-Schwellen verladen wurden, fiel eine derselben dem dabei beschäftigten Arbeiter Peters so unglücklich auf den Kopf, daß derselbe einen Schädelbruch davon trug und in's Krankenhaus geschafft werden mußte.

Stadt-Theater.

Destouches sagt in seiner besten Komödie „Le Glorieux" Akt 2 Sc. 2: „La critique est aisée, et l'act est difficile", die Kritik ist leicht und die Kunst ist schwer. So richtig dieser Ausspruch im Allgemeinen ist, der Leistung des Frl. Kathi Frank als Adrienne Lecouvreur gegenüber, die wir gestern Abend zu bewundern Gelegenheit hatten, muß sich der französische Dichter schon gefallen lassen, daß wir auch der Kritik das Recht, schwierig zu sein, einräumen, es sei denn, man wollte sie dadurch üben, daß man die Feder einfach aus der Hand legte und sich mit den vielsagenden Worten „Unübertrefflich! Meisterhaft!" abfinden wollte. Dann wäre die Kritik allerdings leicht, aber dann achtete man die Kunst auch ebenso leicht, da man sie zu glorifiziren sich durch sie nicht ermuthigt fühlt. Es wird uns in der That schwierig, jene Worte zu finden, mit denen wir dieser erschütternden Leistung der wahrhaft genialen Darstellerin genügendes Lob zu spenden im Stande wären. Wir suchen und klügeln, was wir an dieser verehrungswürdigen Künstlerin zuerst und was zuletzt bewundernd hervorheben sollen, ob die geistvolle Auffassung ihrer Rolle im Ganzen oder die bestrickende Ausführung einzelner Scenen, ob die hoheitsvolle und doch bezaubernd anmuthige Erscheinung, ob die glockenreine, empfindungsvolle Deklamation oder die Plastik ihrer Bewegungen und Mimik. Ob das sanfte, liebenglühende Weib oder die in Leidenschaft gerathende Schauspielerin der Comédie française oder die zu Thränen rührende Wahnsinnige. Nichts verdient einem anderen Zweiten nachgestellt zu werden und eins darf nicht den Vorzug vor gleich schönem Nachfolgenden genießen. Ein Guß war diese Darstellung und ein Wort für dieselbe kann es nur geben. Naturalia non sunt turpia und was ist hier natürlicher als der Künstlerin zu gestehen, daß sie als Adrienne Lecouvreur vom ersten bis zum letzten Akte einfach anbetungswürdig war. Hiermit wollen wir das denkbar größte Lob ausgesprochen haben und wir wissen, es bisher einer zweiten Künstlerin noch nicht gespendet zu haben. Neben ihr noch irgend einer zweiten Person Anerkennung zu zollen, hieße die Kunst profaniren. Wir danken Frl. Kathi Frank für den uns ermöglichten Kunstgenuß. Die Darstellerin wurde mit Beifall wiederholt überschüttet.

H v. R.

Konzert.

Das sechste und letzte Symphonie-Konzert der Herren königl. Musik-Direktor C. Koßmaly und Kapellmeister M. Jancovius, an dessen Ausführung sich die hier bereits bekannte und beliebte Harfenvirtuosin Frl. Angelica Göstl aus Berlin und der Opernsänger Herr Georg Marion betheiligten, war so außerordentlich stark besucht, daß der Saal der „Abendhalle" sich als zu klein erwies, um den Erschienenen hinlänglichen Raum zu gewähren. Diese erfreuliche Erscheinung darf den Konzertgebern als eine dankbare Anerkennung ihrer lobenswerthen Bestrebungen gelten, der Musik besonders in ihrer klassischen Richtung in Stettin eine Pflegestätte zu bereiten. Sicher werden sie in der Theilnahme, die das Publikum fast allen 6 Konzerten in gleich reger Weise bewies, den Sporn finden, auch in den kommenden Saisons uns neue Früchte ihrer gemeinsamen Thätigkeit bewundern zu lassen. Gebührt dem Herrn Direktor Koßmaly für das Inslebentreten und die sorgsame Pflege seiner Symphonie-Konzerte wie die künstlerische, gediegene Wahl des Programms unbeschränktes Lob, so verdient Herr Kapellmeister Jancovius ehrenvollste Anerkennung für die große Mühe, die er sich mit seiner Kapelle beim Einstudiren der meist die größten Ansprüche erhebenden Tonstücke edleren Styls unserer klassischen wie modernen Meister zu unterziehen hat. Die Bekanntschaft der Niels W. Gade'schen „Großen Symphonie" (Nr. 4 op. 20) in B gemacht zu haben, haben wir nicht zu bereuen. Sie erwies sich als elegantes, interessantes und geistsprühendes Werk, dem allerdings die Tiefe eines unserer klassischen Meisterwerke eine unerreichbare Höhe ist, das aber durch prächtige Instrumentation und gefällige Melodik sich — wenn auch nur vorübergehend — als äußerst reizvoll präsentirt. Wir hörten noch die von Herrn Marion mit etwas zu theatralischem Pathos gesungene Arie (in As) des „Adolar" aus Webers „Euryanthe" und die von Frl. Göstl mit großer virtuoser Technik zu Gehör gebrachte „Preghiera" für die Harfe von Parish-Alvars, für deren Vortrag der talentvollen Dame anhaltender Beifall gezollt wurde. Die übrigen Nummern des interessanten Programms konnten wir leider nicht mehr anhören, da wir anderweit in Anspruch genommen waren.

H. v. R

Stimmen aus dem Publikum

Wir erhielten folgende Zuschrift:

Die Freitags-Aufführung der „Cameliendame" giebt uns Veranlassung, auf einen schon oft empfundenen Mangel unserer hiesigen Bühnenaufführungen hinzuweisen, welcher trotz seiner Geringfügigkeit auf die Zuhörer um so störender wirkt, je leichter ihm abgeholfen werden könnte. Wir meinen das falsche Aussprechen von Worten, besonders Namen in fremden Sprachen. Es würde zu weit gegangen sein, wollte man von unseren Schauspielern die korrekte Aussprache z. B. von russischen oder schwedischen Namen verlangen, aber die französische, englische und italientsche Sprache sind auch dem größeren Theaterpublikum zu sehr bekannt, als daß eine unrichtige Aussprache von derartigen Worten und Namen, wenn dieselben unverändert in die deutschen Uebersetzungen mit hinübergenommen sind, nicht einem erheblichen Theile der Zuhörer unangenehm auffallen müßte. Es wird sich jedem Schauspieler Gelegenheit bieten, sich vor der Aufführung nach der Aussprache von Worten der genannten drei Sprachen an kompetenter Stelle zu erkundigen, falls die eigenen Sprachkenntnisse nicht ausreichen sollten; dann würden sicher die schlimmsten Sprachfehler vermieden werden. Wir müssen gestehen, daß „Tours" (die französische Stadt an der Loire) mit laut hörbarem s gesprochen auf unser Ohr etwa so wirkt wie ein gründlich falscher Ton in einem Musikstück. Ganz unverzeihlich war aber das mehrfach vorkommende „Margarite", dessen sich sowohl Damen wie Herren schuldig machten. Der französische Name heißt „Marguerite", der deutsche „Margarethe".

v. B.

Wir erkennen vorstehende Klage als durchaus berechtigt an, geben es aber auf, immer wieder auf die alten Fehler hinzuweisen, da alles Dagegenmahnen sich als nutzlos erwiesen hat. Wer die Theaterzettel ansieht, auf denen fast nie der französische Name der Balleteinlagen ohne Fehler angegeben ist, wird staunen, wie es möglich ist, daß ein die Direktion so kompromittirender Unsinn ohne vorherige Korrektur gedruckt wird. Lassen die tonangebenden Personen — und dies sind doch nur wenige — derartig fehlerhaftes Französisch unbeanstandet drucken, wird man sich nicht wundern dürfen, wenn aus der Menge der Mitglieder eins oder das andere fehlerhaftes Französisch spricht.
D. Red.

Kunst und Literatur.

Theater für heute Stadttheater: „Philippine Welser." Schausp. 5 Akten. Bellevue: „Der Barbier von Sevilla." Oper 3 Akten. **Montag:** Stadttheater: „Adrienne Lecouvreur." Schausp. 5 Akten.

Vor Kurzem gastirte Sarah Bernhardt in Genua, wo man augenblicklich nicht gut auf die Franzosen zu sprechen ist. Die Genueser trugen zwar ihr Geld in's Theater, so oft Sarah Bernhardt auftrat, aber sie zeigten sich von den Leistungen der Künstlerin, der Französin, nicht entzückt. Die Journale Genua's spendeten den Leistungen Sarah Bernhardt's das unbedingteste Lob; die Genueser riefen Donner und Doria, als sie diese Weihrauch spendenden Kritiken lasen; sie scheuten sich nicht, die Verfasser derselben öffentlich als Leute hinzustellen, welche durch das Geld der Französin bestochen worden seien. Diese Behauptung trat schließlich in einer Weise auf, welche die Journalisten Genua's veranlaßte, gemeinsam zu handeln, um die unwahren in der Bevölkerung über sie zirkulirenden Gerüchte zu widerlegen. Sie veröffentlichten in der Hauptzeitung Genua's, in der „Epoca", eine gemeinsame Erklärung, welche die über sie und Sarah Bernhardt verbreiteten Gerüchte als böswillige Verleumdung hinstellte. Der Chefredakteur der „Epoca" setzte Sarah Bernhardt, welche unterdessen ein Gastspiel in Turin begonnen hatte, von dieser Erklärung in Kenntniß, und die Künstlerin hatte hierauf nichts Eiligeres zu thun, als folgendes Telegramm nach Genua zu senden: „Den Journalisten Genua's meine vollste Hochachtung. Ich habe noch niemals während meiner künstlerischen Laufbahn versucht, einen Journalisten durch Bestechung für mich zu gewinnen, da eine solche Handlungsweise erstens mit einer künstlerischen Ehre, dann aber auch mit der Verehrung, welche ich für den Journalistenstand hege, in Widerspruch steht. Trotz des Irrthums der Bevölkerung werde ich mein erneutes und vorläufig auf vier Abende berechnetes Gastspiel am 4. März in Genua beginnen." — Das Telegramm verfehlte nicht seine Wirkung. Die Ehre der Journalisten Genua's war gerettet und — Sarah Bernhardt begann ihr erneutes Gastspiel am Sonntag vor einem überfüllten Hause.

Vermischtes.

— (Die Entwicklung des Telephonwesens in Deutschland.) Nicht nur die Zahl der Städte wird von Tag zu Tag größer, welche des neuen Verkehrsmotors nicht entbehren wollen, vor Allem wird auch der Kreis der Geschäfte, die in den einzelnen Städten sich dem Fernsprechnetze anschließen, ein immer weiteres; längst ist man über den Kreis der Bankinstitute hinausgelangt: die obersten Reichs- und Staatsbehörden — die größeren Handlungshäuser — Fabriketablissements und Waarengeschäfte, Transport-Unternehmungen, Assekuranzgesellschaften, Zeitungsexpeditionen, Buch- und Kunsthandlungen, Künstlerateliers, Buchdruckereien, Brauereien, Hotels, Restaurants, Konditoreien, Apotheker, Aerzte, Rechtsgelehrte, Patentanwälte u. s. w. finden wir in den Katalogen der Abonnenten der verschiedenen Städte. Interessant dürfte es sein, einmal die verschiedenen Städte, welche diese Anlagen besitzen, in Bezug auf das Verhältniß der Fernsprecheinrichtungen zur Bevölkerungszahl zu vergleichen. Am ungünstigsten kommt hier Bremen weg, welches — eines der jüngsten im Bunde — erst 11 Anlagen hat, so daß auf 10,000 Einwohner nur eine Fernsprechstelle trifft, dann kommen Breslau mit 76 Stellen und Altona mit 33, so daß hier auf 10,000 Einwohner 2,8 bezw. 3,6 Stellen zählen. Der Reihe nach folgen dann:

	Zahl der Fernsprechstellen:	Auf je 10,000 Einwohner kommen:
in Magdeburg	55	4
„ Elberfeld	40	4,2
„ Köln	87	6
„ Berlin	801	7,1
„ Leipzig	172	7,4
„ Stettin	68	7,4
„ Frankfurt a. M.	179	12,4
„ Hamburg	569	14
„ Mülhausen i. E.	100	15,6
„ Mannheim	139	26

Telegraphische Depeschen.

Bromberg, 11. März. In dem Prozesse wegen der Warschauer Exzesse sind nach polnischen Blättern durch Revierurtheil 149 Angeklagte zu hohen Geldstrafen, 848 zu Polizeihaft bis zu 14 Tagen und 77 zu mehr oder weniger hohen Gefängnißstrafen verurtheilt worden.

Wiesbaden 11. März. Bei der anderweiten Wahl eines Landtagsabgeordneten wurde Landesbankrath Hugo Reusch (Fortschr.) mit 136 von 151 Stimmen gewählt. Senatspräsident Dr. Petri erhielt 12, Graf Moltke 3 Stimmen.

Darmstadt, 11. März. Die zweite Kammer beschloß, die Regierung zu ersuchen, sich bei der bevorstehenden Berathung und Beschlußfassung über die Tabakmonopolfrage im Bundesrathe gegen die Einführung des Tabakmonopols zu erklären.

München, 11. März. Die Kammer der Reichsräthe berieth heute über den Beschluß der Abgeordnetenkammer gegen die Einführung des Tabaksmonopols. Der Berichterstatter Graf Lerchenfeld führte aus, daß er das Monopol für die richtigste Belastungsart halte, das Gesetz vom Jahre 1879 erscheine aber noch nicht durchgeführt, auch vermisse er in dem Entwurf die Bestimmung, daß die Beaufsichtigung der Fabriken in Baiern durch die bairische Regierung erfolgen solle; er bitte daher, das Monopol „für jetzt" als unerwünscht zu erklären. Der vormalige Minister des Auswärtigen, von Pfretzschner, sprach sich für das Monopol aus, erklärte aber, daß er gegen beide Anträge stimmen werde, weil der Gesetzentwurf über das Monopol dem Bundesrathe noch nicht vorliege. Graf Ortenburg sprach sich gleichfalls für das Monopol aus. Der Finanzminister erklärte, der Gesetzentwurf über das Tabakemonopol sei noch nicht an den Bundesrath gelangt, er sei daher nicht in der Lage, sich heute definitiv darüber zu äußern. Schließlich wurde der Antrag des Abgeordnetenhauses, den König zu bitten, daß er die Vertreter Baierns im Bundesrath anweise, gegen die Einführung des Monopols zu stimmen, mit 32 gegen 12 Stimmen abgelehnt. Für den Antrag stimmten u. A. die Prinzen Luitpold, Ludwig und Ludwig Ferdinand, gegen denselben Prinz Leopold.

Petersburg, 11. März. Zur Feier des Geburtstages des Kaisers fand gestern Vormittag in Gatschina die Auffahrt sämmtlicher Minister, der Generalität und der hohen Würdenträger statt. Die Mitglieder der kaiserlichen Familie waren vollständig erschienen. Nach der Gratulation fand ein Dejeuner statt, an welchem 200 Personen theilnahmen; Abends war Familientafel. Die Stadt prangte in festlichem Schmucke.

Der Gouverneur von Jekaterinoslaw Durnowo ist zum Gehilfen des Ministers des Innern ernannt worden.

Athen, 10. März. Von der Deputirtenkammer wurde Spiridion Valoriti, der von der Opposition aufgestellte Kandidat, mit 127 gegen 76 Stimmen zum Präsidenten der Kammer gewählt; 16 abgegebene Stimmen waren ungültig. Mit der Bildung des neuen Kabinets wird Tricupis von dem König beauftragt werden.